

THEATER HOF, PREISVERLEIHUNG 2015: LAUDATIO FÜR INGA LISA LEHR

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn jemand mit einem Preis ausgezeichnet wird, so muss er sich irgendwie auszeichnen vor anderen. Was ist das, was Inga Lisa Lehr für uns, am heutigen Abend, besonders macht?

Wer ist Inga Lisa Lehr für uns?

Beginnen wir mit dem, was Inga Lisa Lehr *nicht* ist. Wir werden, wenn wir sie hier attraktiv jung und freudig strahlend vor uns sehen, nicht für eine pathetische Tragödin halten; wir hängen gewiss nicht dem Wunsch nach, sie in der eben begonnenen Spielzeit als komische Alte zu erblicken; und es leuchtet uns ein, dass die Maskenbildnerei viel Zeit und Mühen aufwenden müsste, wollte sie die hübschen Züge der Künstlerin etwa in das grausige Zerrbild einer Untoten verwandeln. Aber wir wissen aus jahrelanger guter Erfahrung: In all das kann oder könnte sich Inga Lisa Lehr verwandeln, wenn es darauf ankommt. Wenn ein findiger Regisseur sich mit ihr – und wenn sie sich selbst mit sich – darauf einigt, verkörpert sie wahrscheinlich jede Rolle, die man ihr anträgt. Nun könnte man sagen: kein Wunder; das ist ihr Job. Und freilich, sie macht ihn verdammt gut. Aber das ist nicht die Inga Lisa Lehr, um die es uns heute geht. Was also „ist“ sie?

Fahren wir kurz noch fort mit dem, was sie *nicht* ist. Für eine Primadonna können wir sie halten – allerdings nur, sofern wir damit meinen, dass sie, der wörtlichen Bedeutung des Begriffes gemäß, in der Riege der „ersten Damen“ des Hauses rangiert, mithin bei jenen, die sich für Hauptpartien empfehlen. Aber eine Diva – das ist sie nicht: keine, die sich als Star über die Kolleginnen erheben will, keine, die präventiv die gepflegte, aber papierdünne Haut einer Prinzessin auf der Erbse kultiviert, wohl keine auch, die sich vor jedem Wind der Kritik,

wenn er mal von vorn weht, verschnupft in den Seelenkeller der Verleumdeten zurückzieht. Wenn eine Diva die Extrawurst an einem Theater ist – dann ist Inga Lisa Lehr keine.

Bleiben wir stattdessen beim Begriff der Primadonna, dem – pardon – Vollweib im Rang der Erstklassigkeit. Zu Frau Lehrs mancherlei Vorzügen und Fähigkeiten gehört, dass sie auch die Diva kann – als Rolle. Das bewies sie in diesem Jahr, als sie bei der Uraufführung einer Studio-Revue von Rainer Lewandowsky, dem Intendanten des Bamberger E.T.A.-Hoffmann-Theaters, reichlich ROSEN DER LIEBE um sich verstreute. Musiktheater übers Musiktheater, eine Liebeserklärung und zugleich ihre Parodie: Süßholz, geraspelt, an reichlich Spötterei: Dem Publikum schmeckte die Operetten-Hitparade köstlich. In der pelzverbrämten Robe wie im Sommerfähnchen – und sogar mit Herzbrille – gab die Künstlerin eine rot strotzende Bühnenschönheit. Ihren so robusten wie reagiblen Sopran füllte sie mit jeder Menge Schmalz und Honig, mit rassischer Seelenregung und brennendem Verlangen.

Da haben wir endlich, im Großen und Ganzen, das benannt, was in ihrer Stimme steckt: Geschmeidigkeit und Süße – auch schon mal Zuckrigkeit, wenn's gerade sein soll –, Gefühlstiefe und eine Sinnlichkeit, durch die sich Leuchtkraft auf der Bühne wie in der Wirklichkeit erst vollendet. Schon nach ihrem Hofer Debüt, gleich mit einer Hauptrolle, als Maria in Leonard Bernsteins WEST SIDE STORY, rühmte meine Kollegin Kerstin Starke sie für die Expressivität ihres Spiels und eine „Innigkeit“, die – ich zitiere – „fast etwas Magisches ausstrahlte“. Das Magische: Sogar in musiktheatralischer Minderware vermag sie es auszubreiten – wie, gegen Ende der vergangenen Spielzeit, im UNTERGANG DES HAUSES USHER, Philipp Glass' Oper nach Edgar Allan Poe: Da gespensterte sie als Weiße Frau durchs Bild mit unheilvollen Vokalisieren, Melodielinien ohne Worte; schließlich, mit kreidebleichem Gesicht und Totenkopfaugen unter feuerroter Lockenflut, thronte und drohte sie fünf Meter hoch auf einem eisweißen Riesenskleid wie auf einer Pyramide – eine lebende Tote als lüsterne Dämonin. Wenn man Glass' Oper auch sonst getrost vergessen kann: Dies Bild vergisst keiner so leicht.

Das moderne ROMEO UND JULIA-Liebespaar gab sie damals, bei Bernsteins Meisterwerk WEST SIDE STORY, mit Thilo Andersson als Tony. Zwischen den beiden besteht offenkundig eine haltbare, wenn auch allein auf der Bühne mit solcher Hingabe blühende Beziehung. Denn eine zärtliche, wiewohl neuerlich tödlich abgewürgte Romanze verband die beiden auch zwei Jahre später im Musical DER KÖNIG UND ICH von Richard Rodgers und Oscar Hammerstein: Da lagen die beiden einander als Prinzessin und Gesandter aus Burma in den Armen, einer vom andern so umschlungen wie beider Stimmen von Schmelz und Schmalz. Und auch dem Personal in Paul Linckes kurios astronomischer Operette FRAU LUNA, ebenso dem Ensemble in Bertolt Brechts und Kurt Weills MAHAGONNY-Oper gehörten die zwei gleichzeitig an. In Letzterer gab Inga Lisa Lehr die Seeräuber-Jenny, nicht als Luder, aber auch nicht als Unschuldslamm: Mit dem Soubretten-Sopran eines leichtsinnigen, leicht verführten Herzens erkundigte sie sich nach dem „Way to the next whisky bar“.

Wiederum zusammen standen die beiden der *Frankenpost* als Gesprächspartner Rede und Antwort, als es darum ging, den Operngesang als eine Art Leistungssport zu entlarven. Singen und spielen in einem Atemzug – wie geht das überhaupt? Erstaunlicherweise kann dergleichen, wie man bei unserer Preisträgerin ein ums andere Mal beobachtet, sogar bestens funktionieren: „In Gaetano Donizettis LIEBESTRANK hab ich als Adina unter einen Tisch kriechen müssen, das ging wunderbar“, erzählte die Künstlerin und erklärte auch gleich, warum. „Das Spiel, sofern es nicht ausartet, hilft der Stimme. Wenn der Körper unter Spannung steht, tut’s die Stimme auch.“ Oft, so fügte sie hinzu, beeinflusse die Kraft, die der Körper verbrauche, den Gesang günstig und mache ihn realistischer. Das A und O dabei heißt: Stütze. Zitat: „Tief atmen und dann für die Tonbildung die Luftsäule bereitstellen – darin steckt beträchtliche körperliche Arbeit.“ Ein Kraftakt – aber einer, durch den die Anmut dieser jungen Frau keinen Schaden nimmt.

Eine Stütze – das ist sie selbst seit 2010 im Hofer Ensemble. Im Jahr nach ihrem Debüt schlüpfte sie als Anna in Paul Burkhardts musikalischer Komödie FEUERWERK in die Rolle des Backfischs, einer wahrhaft knusprigen Jungfrau, gesegnet mit blumenhaften Zügen, taghellem Sopran und artigem Ungestüm. Bei einem Blauen Montag ließ sie als „Fräulein vom See“ besagtes stehendes Gewässer, den Gedichtversen gemäß, „vor Lust“ beben „wie einer holden Jungfrau Brust“. Mit vibrierendem Sopran trat sie Mozarts barbarischem Frauenverschleißer Don Giovanni als lebhaft-liebreizende Lichtgestalt entgegen und demonstrierte ihm, wie das ist, wenn jemand *wirklich* verführerisch wirkt. Jene Aura kann sich in ihr durchaus mit bodenständiger Handfestigkeit verbinden, so in Johann Nestroys TANNHÄUSER-Parodie rund um eine herzhaft „Keilerei auf der Wartburg“: Da schlang Frau Lehr, wenig züchtig trällernd, die Lustarme und Leibespulster der brünstigen Göttin Venus um den Titelhelden, ihre rote Robe mit ansprechenden Rundungen und sich selbst mit einer Maß Bier füllend, und zwar auf ex.

Allein dafür, fanden damals manche, hätte sie schon einen Preis verdient. Nun kriegt sie wirklich einen – und es ist nicht der erste in der beeindruckenden Laufbahn der Künstlerin, die 1982 in Heilbronn zur Welt kam. In Würzburg und Wien studierte sie und ließ sich von so prominenten Lehrmeistern wie Cheryl Studer und Thomas Quasthoff unterweisen. Für die überzeugendste Bühnenpräsenz im Bereich Musiktheater überreichte ihr die Deutsche Oper in Berlin einen Sonderpreis, in Verbindung mit dem höchst achtbaren dritten Preis beim Bundeswettbewerb Gesang in der Sparte Oper/Operette. Bühnenpräsenz – die Gabe also, im illusionären Raum des Theaters mit Puls und Seele leibhaftig für eine Kunstfigur zu stehen –, sie ist dieser Sängerin fürwahr gegeben, sogar wenn sie *nicht* singt. Wie beim triumphalen Saisonabschluss im Juni des vergangenen Jahrs, bei Mozarts FIGARO: Da sah sich Frau Lehr krankheitshalber außer Stande, in der Premiere zu singen; also *spielte* sie immerhin höchst sexy und gewitzt, während die chilenische Sopranistin Carolina Ullrich von der Dresdener

Semperoper von unten, aus dem Graben tönend, ihr die Stimme lieh. Als Gegenleistung sollte Frau Lehr vielleicht ihrerseits einmal in Dresden singen – die Klasse dafür hätte sie gewiss.

Zwischen lauter Uhren hatten François de Carpentries und Karine van Hercke als Regisseur und Ausstatterin die Mozart-Oper angesiedelt: Die Zeit ist reif, sollte das besagen, etwas geht zu Ende. Dass die Hofer Ära der liebenswürdigen Actrice nicht so bald zu Ende geht, wünschen sich Publikum und Rezensenten der Region von Herzen. Und: Die Zeit ist reif, ihr den Preis der Theaterfreunde zu verleihen. Wenn wir ermitteln wollen, was sie „ist“, so können wir zusammenfassen: Sie ist selbst ein Hauptgewinn – für die Kultur der Stadt und der Region. Wir wollen Sie, liebe Frau Lehr, noch lange nicht verlieren. Die Stimme verlieren indes, wie wir wissen, auch famose Künstlerinnen wie Sie gelegentlich – darum sei Ihnen zur Prävention hier dies Halstuch empfohlen. Es ähnelt Ihrer Stimme und Ihrem Charme: geschmeidig wie Seide, warm wie das Leben.

Michael Thumser, 19. September 2015